

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Gih.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 2. September.

Weizen	1. Qual. alter 22 50	Hafer	14 70
	2. „ neuer 21 50	Rüben (Avel)	22 —
	3. „ 19 50	Waps 1. Qual.	24 50
Landroggen	1. Qual. 14 50	2. Qual.	22 —
	2. „ 13 50	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter- 15 —	Heu	6 —
		Strohhalm	4 80
Buchweizen 1. Qual.	— —		
Preise unverändert.			
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	58 —		
Rübsen per 100 Kilo faßweise	60 —		
Gereinigt Del per 10 Kilo 3. M. höher als Rübsen	125 —		
Preßsaft per 1000 Kilo	31 50		
Weizen-Voranschlag 00 per 100 Kilo	4 80		
Kleien per 50 Kilo	— —		
Rübsen und Kuchen unverändert.			

Amstliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruhet: dem Polizei-Inspector Saarmann zu Dortmund den königlichen Kronenorden 4. Klasse; dem Hauptlehrer Stuhlweihenburg zu Hamm im Stadtkreise Düsseldorf den Adler der Inhaber des königl. Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 1. Septbr. Endlich ist denn auch der Wahlausruf der Nationalliberalen an's Tageslicht gekommen. In einer vertraulichen Besprechung von Vertrauensmännern der nationalliberalen Partei, an welcher sich Mitglieder des Reichstags, des preussischen Abgeordnetens- und Herrenhauses beteiligten, wurde der Entwurf am 24. August festgelegt; derselbe sollte nicht eher veröffentlicht werden, bis er von einer Anzahl hervorragender Parteimitglieder unterzeichnet worden wäre. Der Entwurf ist indessen durch eine Indiscretion in ein Wiener Blatt und so an die Öffentlichkeit gelangt. Mit dem ganzen Volke wünscht auch die Nationalliberalen die baldige Herbeiführung des kirchlichen Friedens, dem Rufe aber nach Aufhebung oder Eristung der Maitese wollen sie entgegenstehen. Können eine Revision derselben dem Streit zwischen dem Staat und der katholischen Kirche schlichten, so würden sie sich derselben nicht widersetzen, vorausgesetzt, daß die dem Staat allen kirchlichen Verbänden gegenüber unentbehrlichen Rechte nicht beeinträchtigt werden. Welche diese unentbehrlichen Rechte sein sollen, ist nicht gesagt. Das Gesetz über die Schulaufsicht wollen die Nationalliberalen nicht preisgeben. Dieses liegt ihnen, wie wir neulich von der Nat.-Ztg. hörten, am meisten am Herzen. Sie werden darum dahin wirken, daß bis zum Abschluß des nach wie vor von ihnen erstrebten Unterrichtsgesetzes die Ver-

waltung der Schule in demselben Geiste geführt werde, welcher die Amtsführung des Ministers fäll besetzte. Weiter wird erstrebt die Vollenbung der Reform unserer inneren Verwaltung nach einem festen, einheitlichen Plane. Der Entwurf spricht sich gegen die zweijährige Staatsperiode aus, läßt dagegen die Entscheidung über den Anlauf von Eisenbahnen offen, wohl deshalb, weil bekanntlich ein nicht unerheblicher Theil der nationalliberalen Partei, an dessen Spitze Lascher steht, für das Staatsbahnsystem und den Anlauf der Privatbahnen ist. Endlich wollen die Nationalliberalen auch sparsame Verwaltung, wie sie unsere wirtschaftlichen Verhältnisse bedingen, und Aufrechterhaltung der althergebrachten Traditionen des preussischen Staates. Statt Aufrechterhaltung hätten sie wohl besser gesagt „Wiedereinführung“, wie es ihnen auch besser angestanden hätte, in dem Schlupfpassus das Wörtchen „auch“ fortzulassen. Da heißt es nämlich: Wir treten auch in den bevorstehenden Wahlkampf ein in unverbrüchlicher Treue für unsern Kaiser und König mit dem festen Entschluß, das Verfassungsrecht des Landes gegen jeden Angriff zu wahren u. s. w. Das Verfassungsrecht war den Liberalen bekanntlich nicht immer so heilig und unantastbar; ebenso wenig haben sie bis jetzt die Wohlfahrt aller Klassen der Bevölkerung durch eine gerechte, besonnene und sparsame Verwaltung gefördert, wie sie es scheinen lassen. Im Berliner Tageblatt findet das Programm bereits eine sehr abspredhende Kritik. Es stelle zwar die Partei äußerlich als einig dar, aber es frage sich, ob die Wähler damit zufrieden seien. Zu Gunsten der Halben und Unentschiedenen müßte die ganze Partei sich zur Galtigkeit und Unentschiedenheit bekennen, und das Ende vom Liede werde unausweichlich wiederum dieses sein, daß bei der entscheidenden Abstimmung Alles, was nationalliberal heißt, in Verwirrung durcheinander und schließlich auseinander läuft, wie man's jochen im Reichstage erlebt habe. Das Blatt schließt die Kritik mit folgenden Sätzen:

Alles in Allem ist das nationalliberale Wahlprogramm ein Schriftstück, so mattberzig und trübselig, daß man im eigenen Interesse der nationalliberalen Partei wünschen möchte, die Veröffentlichung wäre lieber ganz unterbleiben. Es ist als hätte jeder der Anwesenden ein Säckchen beigeleutet, und als hätte man dann alle diese vereinzelten und zum Theil nicht einmal harmonisierenden Gedanken nothdürftig zusammengeschüttelt. Wir wünschen der Nationalliberalen wahrlich nichts Böses, aber wenn sie bei den Wahlen ihr Glück machen: auf Grund dieses Programms machen sie es nicht.

In der am Freitag Abend stattgehabten zweiten Berathung des Central-Wahlcomites der nationalliberalen Partei hat, wie das B. Montagblatt hört, eine sehr lebhaft und bewegte Debatte darüber stattgefunden, durch welche Indiscretion der Entwurf des Wahlausrufes seinen Weg in die „N. Ztg.“ gefunden hat. Es werden die eifrigsten Nachforschungen danach angestellt und scheint Alles dafür zu sprechen, daß das Wiener Blatt diesen Entwurf nicht auf journalistischem Wege, sondern durch die directe Vermittelung eines Mitgliedes des Wahlcomites selbst erhalten hat. Im Anschluß hieran theilt dasselbe

Blatt mit, daß der nationalliberale Wahlausruf am 2. oder 3. September veröffentlicht werden soll.

Berlin, 31. Aug. In einem weiteren Artikel des Reichstags über „die Aufgabe des neuen Cultusministers“ heißt es wie folgt:

„Die größte Schwierigkeit wird dem neuen Minister bereitet werden: nicht allein dadurch, daß seine Maßnahmen und Anordnungen in der am weitesten im Volke verbreiteten Presse entstellt und verdächtigt werden, sondern auch dadurch, daß sie in der Ausführung durch die ihm untergebenen Menschen entstellt oder carrikiert werden. Es hiesse eine größere Demoralisation in den untergeordneten Beamten voraussetzen, als es mit Recht geschehen kann und darf, wenn man annehmen wollte, daß sie den Anordnungen des neuen Ministers wie denen des Ministers Falk gleich viel Verständnis und Willigkeit entgegen bringen werden. Ein großer Theil der Lehrer ist für den Dr. Falk nicht bloß durch das wirkliche Verdienst desselben um die Aufbesserung ihrer äußeren Lage gewonnen worden, sondern auch durch ihre Hingebung zur Religionslosigkeit, welcher wohl weniger durch seinen persönlichen Willen, als durch den Charakter und die unausbleiblichen Folgen seiner Maßnahmen Vorstoß geleistet wurde. Wer sie kennt, der wird sich schwer der Besorgnis entschlagen können, daß sie dem neuen Minister gegenüber noch weitere Ansprüche auf Geld, Ehre und Ungebundenheit machen, von ihrer Ueberhebung nichts nachlassen, bessere Volkserzieher und bessere Vorbilder auch durch Anordnungen in andern Sinne nicht werden und nach dem allem ihm nicht bloß kein Vertrauen, sondern auch wenig Folgsamkeit entgegenbringen werden. Davon aber ist der größte und beste Theil des Erfolges abhängig. Der neue Minister wird nicht im Stande sein, das ganze Personal zu wechseln, das ist nicht ein Mal rathsam noch von ihm zu wünschen; das Maß zu finden, in dem es notwendig, pflichtmäßig, möglich ist: darin kann wohl in manchen einzelnen Fällen Weisheit bewiesen, aber es kann nicht durchweg gefordert noch erwartet werden.“

Nach den nun getroffenen Dispositionen wird der Kaiser zu dem Manöver am 18. September in Straßburg eintreffen und dort sein Quartier in dem Bezirks-Präsidialgebäude der künftigen Wohnung des Statthalters von Elsaß-Lothringen aufschlagen. Die große Parade, an der die militärischen Vertreter fast sämtlicher europäischen Staaten, ein chinesischer und japanischer General, und wie es heißt, auch mehrere höhere französische Offiziere Theil nehmen, wird am 19. September stattfinden. In der Begleitung des Kaisers werden die Könige von Sachsen und Württemberg, der deutsche Kronprinz, der Kronprinz von Schweden, die Großherzöge von Baden und Mecklenburg, die Prinzen Friedrich Carl und Albrecht, Graf Moltke, sowie ein großes militärisches Gefolge sich befinden. Der Statthalter, Feldmarschall Frdr. v. Manteuffel, wird während der Manöver sich nicht in der Begleitung des Kaisers befinden, sondern erst nach dessen Abreise seinen neuen Posten antreten.

Gaus Wittenhoff.

Novelle von Dr. Th. Küster.

24. (Fortsetzung.)

Adeline war schwach genug, auf seinen Plan einzugehen. Sie dachte, daß der Weg zur Residenz ihr ja doch jeden Augenblick freistünde, falls er seine Reise zu ihr zu lange aufschieben sollte. Sie reiste ab — abnungslos, daß am Tage ihrer Abreise noch, wenige Stunden später, Alexander von Wittenhoff zu den Füßen der schönen Frau von Arnheim lag, um ihre Hand anbielt und das Jawort von der jungen Wittve erhielt. Am nächsten Tage ward die Verlobung — jedoch nur durch Briefe an die bekannten und verwandten Familien, nicht durch die Zeitungen — bekannt gemacht, und Wittenhoff drang nun in seine Braut, die Vermählung zu beschleunigen. Sie fügte sich nicht ungern seinem Wunsche, und sechs Wochen nach Adeline Audenars' Abreise aus der Residenz trug die schöne Wittve bereits den Namen „Frau von Wittenhoff-Blessen“.

In diesen sechs Wochen hatte Adeline manchen Brief erhalten von Demjenigen, den sie als ihren Verlobten betrachtete, doch dann blieben diese Liebesboten plötzlich aus und sie ahnte, daß sie betrogen war. — Sie reiste nach der Residenz — allein sie kam zu spät. Sie hörte von seiner Verheirathung mit Frau von Arnheim, erkannte nun, daß es aus war mit all ihren Träumen, Plänen und Hoffnungen.

Die furchtbare Erregung warf sie zunächst auf's Krankenlager, sie erholte sich indessen ziemlich schnell, und von diesem Augenblick an waren ihre Gedanken ausschließlich auf Rache an Alexander gerichtet. Nun haßte sie aus tiefer Seele ihn, den sie bis dahin geliebt. Seine Spur jedoch war verloren und all ihre Rache, die selbst aufzufinden, vergeblich; sie konnte nicht erfahren, wohin er sich mit seiner Frau gewandt, weder in seiner bisherigen Wohnung, die er aufgegeben, noch auf der Post, noch in seinem Club — nirgends. Ihm auf's Geradenwohl zu folgen, war auch nicht rathlich, außerdem sehr kostspielig und voraussichtlich resultatlos.

„Doch gleichviel!“ dachte sie: „Ein Mittel zur Rache werde ich trotzdem finden! — Er hat meine Macht doch unterschätzt und . . .“

Ein krampfartiges Zittern schüttelte sie, während jetzt ein Gedanke in ihr entstand — ein Gedanke, dessen Ausführung

allerdings gleichbedeutend war mit Vernichtung für Alexander von Wittenhoff-Blessen! — Ein Theil ihres schwarzen, verrätherischen Verleses ließ sich hoffentlich rückgängig machen, den indirect durch sie dem Tode geweihten Erben konnte sie allerdings dem Leben nicht mehr zurückgeben, doch eine Andere — von der Welt Todtgelaubte — wollte sie aufzufinden suchen . . .

vielleicht fand sie mit dieser zugleich auch einen anderen Erben, und wenn das glückte, dann — ja dann war ihre Rache vollständig und Wittenhoff-Blessen nicht mehr Majoratserbe! . . .

Sie hatte dann allerdings Genugthuung, war an dem treulosen Heuchler und Verräther gerächt — doch was blieb ihr? — Ein langes, einsames, verbittertes Leben, Nächte voll Angst und Gewissensqualen, in denen das leise Todesröcheln des kleinen Bruno ihr ins Mall der Seele drang, ihr fortwährend im Ohre klingend — und all das Gräßliche, dessen sie sich schuldig wußte, war trotzdem umsonst gethan! . . .

Adeline Audenars schauerte.

Nach langer, langer Zeit erinnerte sie sich zum ersten Male wieder daran, daß ein richtender und strafender Gott über die Handlungen der Menschen wache; sie dachte daran, daß es etwas gebe, was man Gewissen nennt, und an die endlosen Qualen eines bösen Gewissens. — Sie sann nur auf Rache, auf schnelle und wirksame Rache. —

Wo sollte sie die unglückliche Frau nun suchen, die durch ihre — Adeline's — Hand in's Verderben, in Schmach und Elend getrieben worden? — Sie wußte überhaupt nicht, ob dieselbe — ob die Freifrau von Wittenhoff, die Mutter ihres zweiten Opfers — Bruno's — noch lebe . . .

Es war ein wahrhaft satanisches Werk, zu dessen Ausführung Adeline Audenars bereitwillig ihre Hand geboten, und das sie auch vollbracht hatte; es hatte gelohnt, dem Gatten die Gattin — die treue Gattin! — auf teuflisch-niederträchtige Weise zu verdrängen, ihm unüberlegliche, trefflich gefällige Beweise ihrer Schuld in die Hände zu spielen, Briefe, in denen die Handschrift dieser Gattin durch Adeline Audenars so täuschend nachgeahmt war, daß die Unglückliche selbst sie als die ibrige hätte beglaubigen müssen, selbst wenn sie darüber dem Wahnsinn verfiel . . .

Das war der erste Theil des Bubenstücks. Als in Folge dessen die Mutter mit Schimpf und Schande verstoßen, da nahm Adeline Audenars deren Stelle bei dem zurückgelassenen Sohne und Erben ein, um diesen systematisch ungesund, kränklich zu machen, ihn körperlich zu schwächen und für den frühen Tod vorzubereiten . . .

Sie sah des Freiherrn edles, lummervolles Gesicht vor sich, sie kannte genau die Ursache seines Kränkens, seines Kummers; sie selbst hatte ihn ja hervorgerufen. Und er war stets so gütig und freundlich gegen sie gewesen, hatte sie so hochgeschätzt . . . Aber es blieb ihr jetzt nichts Anderes übrig, sie mußte den Schleier abreißen von der Vergangenheit, von ihren verbrecherischen Thaten; das Geheimniß, welches sie selbst am Sorgfältigsten bisher gehütet, es mußte offenbar werden, und der Freiherr mußte erfahren, daß seine Gattin ihm unwandelbar treu gewesen, daß er nichtswürdig getäuscht worden war. Ihm standen schon die Mittel zu Gebote, die Verlorene wiederzufinden, sie dann an den Platz zurückzuführen, den sie nie hätte verlassen sollen; er selbst sollte sie suchen, sie — Adeline — konnte es nicht.

Sie hatte sich so in diesen Vergeltungs-Gedanken hineingeträumt, daß sie sich zum großen Theil schon für entlastet, wenigstens dieses ersten Verbrechens hielt, ohne zu bedenken, daß nicht Reue, sondern Rache ihre Gedanken lenkten, ihre Handlungen bestimmte, und daß das Motiv maßgebend sein mußte für Schuld oder Entsühnung. — Sie hatte dabei auch noch an etwas Anderes nicht gedacht — daran nämlich, daß ihre Entstellungen für sie selbst verhängnisvoll werden mußten, daß nicht allein der Freiherr, nein, daß das empörte, beleidigte Gefeß Rechenschaft von ihr fordern würde für ein solches Bubenstück, daß sie gebrandmarkt sein würde für's ganze Leben, daß sie . . .

Sie hielt inne in ihren trostlosen Betrachtungen. Von ihrem Vorhaben vollster Rache an Alexander von Wittenhoff wich sie nicht; doch sie nahm sich vor, durch die Flucht sich jeder Rechenschaft zu entziehen und ihre Rache so vorzubereiten, daß ihr das möglich war. Sie wollte Deutschland, ja Europa selbst verlassen, allein in die Fremde ziehen . . . Das also war nun ihr Lohn für ihre Gefügigkeit gegen ihn, für die Dienste, die sie ihm geleistet?!

Ihr stolzer Sinn empörte sich, und ihr Herz, das nur kalte Berechnung bisher gekannt, krampfte sich zusammen im leidenschaftlichen Schmerz. Im Dunkel, vergessen und verlassen — so sollte sie ihr Leben beschließen, so sollte sie untergehen, die einst gehofft, in Glanz und Ehren zu leben und zu herrschen; betrogen von Dem, den allein sie je geliebt, seit ihre Eltern todt waren, und sie einsam und verwaist auf der Welt stand. —

Voller Haß und Reid gedachte sie namentlich auch der beiden Glücklichen auf Schloß Wittenhoff: Helene's und Dalberg's. Sie durften so glücklich nicht bleiben, die Zwei, es hätte Adeline's

1. 6,38. 9,38.
ad. 8,17+. 10,12.
is Wabach. 5,47.

1. 12,58 nur bis
7,55. 10,28. 1.—
bbach. 6.—. 9,30+.
8.—. 10,33. 1,5.
bbach.
3 9,57+.

13. 7,34.

9,58. 11,12 12,38
4,42 9.—. 11.—.

0+.
15+ 8,44. 11,8+.

0,18. 11,56. 1,49

32.
6,56. 9,45
7,7. 9,5,6
7,18. 10,5.
10,15.
28. 9,17. 11,19

11,8. 2,46. 7,29.
2,55. 7,38.
50.

erriicht.

und 8 Uhr, Auf-
den Schülern und
ale des Herrn

Wiegant.

honat

ei Sittard in
Damen, Frauen
1. Exercitien
13. Sept. und
Oct. Zeitige
herr Dechant und
u. Sittard und
General-Oberin.

benpulver
Ratten, Mäu-
Büchsen 60

beit kaukasi-
Pfg.
n Neuss.
enbroich.

as mit 2 Schau-
der Oberstraße
Bedingungen zu
ch oder Octbr.
ter, Markt.

ergeselle und
Frommen in

eling gesucht,
f. d. G.

ungen wird bei
ut kath. Schnei-
dichen des Kreis-
stelle als Lehr-

yp.

hen

n Kurz-, Weiß-
sfort gesucht,
nähen können,

em.

en für Rache
gesucht, ferner
ermädchen.
Bl.

rende Dunkel in
stelle nicht be-
den bestigsten
mpfänglichsten;

Frankf. Jtg. 1.
mit dem poli-
alliberalen
zu sein. Die
mus, die De-
u trauen und
affen und sich
Dies ist am
sich nach dem
nicht so un-
em Karlsruber
imee gewiegter
eine durch die
dens 18—20
in Baden be-
Der nun aber
diese doch nicht
im Gegen-
zeigen. Wir
eignen der
der sechziger
Dthaer oder
er sei erlaubt
die ihm noch
n, wenn ein-
conservativer

m Wahlkreise
ausgang man
tlich zur Zeit
als Candidat
röthsten Eifer;
welches die
m Geheimen
ijer Blättern,

gnadigten
-Bendres
monstrationen
Ausweisung
Aus dem Mi-
ag, den Zu-
ihrer Seite
nd ebenfalls
r diese Be-
als' spricht
das Ansehen
der neuesten

Blätter von
Bendres, um
Regierung ist
inige Züge

Bendres zur
anden der
Ausweisung

ambettasche
ulte der Un-
nit der cul-
an gehen,
die sich durch
ben. Die
man muß
nal und
n ändern."

er Tage die
-Dester-
wird, daß
durch den
nen haben.
sünders des
schädlicher
Zuthaltung,
Parlament
eine poli-
dele. Die
einem Nibi-
verbrannt
ische Presse,
veröffent-
über die
dem Russen,
nicht lautet:
rnnow), be-
essa. Die
elektrogen-
e. Als er
er auf das
stellen, daß
Seine
ch; er ver-
die Hände
obald So-
uf und da
anden nicht
der Lampe
Sogleich
auch seine
nicht einen

Schrei aus und erst als der Geruch des brennenden Fleisches sich durch die Spalten der Gefängnisthür verbreitete und dem im Corridor stehenden Wächtern in die Nase drang, gewahrte man, was geschehen war. Auf den Ruf der Wache eilte der Aufseher mit den Wärttern herbei und fand Somow in hellen Flammen stehend, aber noch immer kein Wort, keine Klage hervorbringend. Der Unglückliche lebte noch 24 Stunden; sein halbverkohelter Körper war nur eine große Wunde."

Rumänien.

Aus Bukarest wird der Pol. Corr. geschrieben: „Daß die am vorigen Samstag abends zusammengetretenen Revisionskammern sich abermals bis zum 1. September vertagt haben, hat hier durchaus nicht überrascht. Es konnte gar nichts Anderes geschehen, nachdem Minister Voicescu von seiner bekannten Missionreise und Cabinetchef Bratiano von seiner Vabereise noch nicht zurückgekehrt sind. Von den Erfolgen, die Voicescu bei den europäischen Cabineten errungen hat, wird es abhängen, welche Vorlage die Regierung der Constituanten in der Judenfrage wird unterbreiten können. In Kreisen, die mit der Regierung Fühlung haben und von welchen man mit gutem Rechte annehmen kann, daß sie richtig informiert sind, wird behauptet, Voicescu habe in Wien und Berlin insofern Zugeständnisse erhalten, als der größte Theil seines bekannten Programmes über die Durchführung des Art. 44 des Berliner Tractates acceptirt worden sein soll. Namentlich soll der jetzige Leiter unserer auswärtigen Politik bisher gemeldet haben, daß es ihm gelungen sei, in Berlin größere Concessionen zu erlangen, als der bekanntlich kurz vor Voicescu in Berlin in zweifacher Mission thätig gewesene Finanzminister Demetrius Sturdza speciell in der Judenfrage zu erreichen vermocht habe. Wie dem auch immer sei und was der jedenfalls von den besten Intentionen besetzte Minister in seinem Reiseportefeuille seinem Lande auch heimbringen mag, das Eine steht fest, daß sich in unseren Kammern inzwischen ein Umschwung vollzogen hat. Die Zahl der Intranten, d. h. derjenigen, die von keinem anderen Zugeständnisse an die heiligen Israeliten etwas wissen wollen, als dem der individuellen Naturalisirung (d. h. der Gleichstellung nicht aller, sondern einzelner Juden mit den Rumänen) hat sich sowohl in der Kammer wie auch im Senate selbst unendlich vermehrt, so daß das Cabinet Bratiano in keinem der beiden Häuser auf eine Majorität wird rechnen können, wenn es Vorlagen einbringt, die von dem vorerwähnten Zugeständnis abweichend. Es liegt aber auf der Hand, daß diese Vorlagen ein Mehr, ja ein bedeutendes Mehr enthalten werden und enthalten müssen, eien die Zugeständnisse auch noch so bedeutend sein, die Herr Voicescu jetzt im Auslande erlangt haben soll. Natürlich fragt man sich schon jetzt, was in dem nach der heutigen momentanen Stimmung vorzunehmenden Falle geschehen werde, wenn die gebotenen Vorlagen von den Revisionskammern verworfen werden? Hierüber sind eben in maßgebenden Sphären auch die Ansichten getheilt. Während nämlich in diesen Kreisen die eine Strömung die Auflösung der Kammern und die Einberufung einer neuen, durch administrativ, hier obnehtn äußerlich künstlich ausgebildeten Sobornud gefügiger ausfallenden Constituanten als einzigen Rettungsmittel betrachtet, soll, wie berichtet wird, die andere Strömung eine Kammerauflösung unter den heutigen Verhältnissen als das gefährlichste Experiment verabschauen und entschieden sein, das Votum der Kammern, möge es wie immer ausfallen, aber sich ergeben zu lassen und dann dem Auslande gegenüber zuzugeben, was geschehen wird.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 1. Sept. Zur Warnung für das katholische Volk schreibt die „Glad. Wtg.“: Augenblicklich wird hier selbst als eine „reelle Unterhaltungsschrift für katholische Christen“ angeboten und colportirt: „Der römisch-katholische Bote für Stadt und Land, Zeitschrift für das katholische Volk, herausgegeben unter Mitwirkung vieler kath. Geistlichen von Dr. theol. Friedr. Aue.“ Nach dem zur Vertheilung gebrachten Prospekt soll dieser sogenannte „Römisch-kath. Bote“ die ausgewähltesten Erzählungen von bekannten katholischen Schriftstellern bringen, und zwar das Schöne und Beste, was dieselben leisten.“ Unter den Mitwirkenden werden nun aber außer den Namen von „Priestern“, die ebenso unbekannt sind, wie der „Dr. theol. Friedr. Aue“, angeführt die Schriftsteller: Paul Heyse, Hans Wachenbusen, Emil Rittershaus. Es sind das Männer, die sich von jeher durch „Romhaft“ hervorgethan haben, an denen auch nicht eine Faser katholisch ist. Der „römisch-katholische Bote“ geht, danach zu urtheilen, unter einem verlockenden Ausbangeschild derb auf den „Bauernfang“ aus. Man weise ihm sofort die Thür, wo er oder sein Colporteur anklopft; ist doch auch das Nachwort von einer süddeutschen „Verlagsanstalt“ ausgegangen, die alle Gewähr dafür bietet: daß sie Nichts, was für katholische Christen paßt, ins Land schickt. Und dazu ist der sog. „Römisch-kath. Bote“ so theuer, daß man sich für den gleichen Preis bequemer auf eine gute Unterhaltungsschrift abonniren oder ordentliche Bücher dafür kaufen kann.

Neuß, 1. Sept. Gestern fand vom Neuper Briefstauben-Berein Concordia das II. Preis-Wettliegen von Derviers aus statt. Den 1. 3. 8 und 10. errangen die Tauben des Herrn Joh. Röschen, den 2. 6 und 7. die des Herrn Wilh. Röschen, den 4. die des Herrn Jac. Reisel, den 5. die des Herrn Arn. Derkappen, den 9. die des Herrn Heinr. Limburg. Bei dem schönen Wetter kamen die Tauben sehr schnell auf einander, so daß die Preise in 20 Minuten Zeit fort waren.

Düsseldorf, 30. Aug. Der „Erfelder Zeitung“ wird geschrieben: „Der Antrag des hiesigen Gemeinderathes auf Simultanisirung unserer Volksschulen ist von dem zurückgetretenen Cultusminister D. Falk nicht genehmigt worden. Es ist das eine der letzten Entscheidungen desselben. Dieselbe war mit dem Hinweis darauf motivirt, daß gar kein Bedürfnis zur Simultanisirung vorliege. Obgleich die Evangelischen hier die Minderheit bilden, haben sie so ausgebildete Schulsysteme, daß in der That für die Simultanisirung kein Grund vorliegt.“

Erfeld, 29. Aug. In den Wuppertaler Volksblättern“ steht man: „Die Agitation für die Falk-Adresse, welche durch eine große Volks-Versammlung im Scharpenad'schen Saale einen effectvollen feierlichen Schluß finden sollte, hat eben in dieser Versammlung ein unerwartetes Fiasco gemacht. Laut dem „Tägl. Anz.“ war die Versammlung nur schwach besucht und selbst die

Anwesenden unterzeichneten nicht alle. Die hiesigen Blätter bringen deshalb über die besagte Versammlung nur einen dürftigen und nachlässigen Bericht. Die Adresse war von Köln her, d. h. vom „Deutschen Verein“, an dessen Siegel bekanntlich der echte Patriotismus erkannt wird, nach Erfeld importirt worden.“

Kupferdreh, 29. Aug. Gestern Abend gegen 7 Uhr ereignete sich auf der Beche Prinz Wilhelm ein bedauerlicher Unfall, worüber wir in der „St. Volksz.“ Folgendes lesen: Das Wasser von der fünften Sohle wird durch Rasten zu Tage gefördert, weil bis zu dieser Tiefe die Pumpen noch nicht reichen. Auf einem solchen Rasten, der zum ersten Male hinunter gelassen wurde, befand sich der Schachthauer Carl Alvin aus Ostpreußen gebürtig, um das Auf- und Abgehen zu kontrolliren. Der Rasten, der am Förderseil ziemlich rasch nach unten glitt, kam durch irgend ein Hinderniß zum Halten. Durch den hierdurch entstandenen plötzlichen Ruck wurde der Unglückliche vom Rasten geschleudert, geriet zwischen diesen und den sog. Einstich und erlitt zwei Armbüche und solche Quetschungen an Brust und Rückgrat, daß an seinem Aufkommen gewisse Zweifel sind.

Mubrot, 29. Aug. Am Abend des 27. August erkrankte im hiesigen Köln-Minister Gartenbasin, wie man der „St. u. Wupp.“ mittelt, durch Sturz vom Gangbrett der Stocher Gerhard Kleba vom Memorateur „Mubrot Nr. III.“

Somberg, 29. Aug. Auf der hiesigen Kohlenzeche hatten zwei junge Bergleute, Söhne eines Tagelöhners zu Hochheide, gestern Nachmittag das Unglück, bei der Arbeit vom fallenden Gestein getroffen und verköttet zu werden. Der älteste derselben, 21 Jahre alt, war sogleich todt, vom Stein erdrückt; der Jüngere wurde noch lebend, aber arg verletzt, hervorgezogen.

Nachen, 1. Sept. Vor der hiesigen Justizpolizei-Appellkammer gelangte, laut dem „Echo d. Ggw.“, vorgestern Morgen die Appellation zur Verhandlung, welche Herr Kaplan Kommes von Alsdorf gegen das ihn wegen Verweigerung der hl. Communion an Holzhändler Sch. zu Alsdorf verurtheilende Erkenntniß der Justizpolizeikammer des hiesigen Landgerichtes erhoben hatte. Der Appellationsgerichtshof verwarf das Urtheil der ersten Instanz, lautend auf 150 M. Geldbuße nebst Kosten, und sprach den Civil-Verklagten frei. Das Gericht erklärte, daß es sich nicht einmischen wolle in die Verwaltung der hl. Sacramente, daß es gänzlich außer Frage ließe, ob der Herr Kaplan zur Nichtertheilung der hl. Communion an einen Katholiken, der mit Verhöhnung der kirchlichen Vorschriften über die gemischten Ehen vor einem nichtkatholischen Religionsdiener eine solche Theilnahme zur Eheschließung in Anspruch genommen habe, berechtigt gewesen sei oder nicht, da die Anwendung rein kirchlicher Zuchtmittel vor das Forum der kirchlichen Behörde gehöre; es handle sich vielmehr einzig und allein um die Frage, ob die Verweigerung der hl. Communion in beleidigender Weise geschehen. Da dieses durch die Zeugen-Aussagen in der ersten Instanz bereits in Abrede gestellt war, so erkannte das Gericht dem Antrage des Herrn Verteidigers Adv. Gahen gemäß auf Freisprechung.

Kirn a. d. R., 28. Aug. Wie vor vier Jahren durch die Wasserfluth, so waren wir in der letzten Nacht durch eine Feuerbrunst bedroht, die bei dem herrschenden starken Winde leicht der ganzen Stadt hätte verheerlich werden können. Nur dem energischen Einschreiten der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, dem günstigen Umstand, daß der Hahnenbach ganz nahe an der Brandstätte liegt, und dem rechtzeitigen Nachlassen des Windes verdanken wir die Verhinderung eines weiteren Umsichgreifens des Feuers. Das Feuer entstand aus unbekannter Veranlassung in einer mit Heu gefüllten, in der Mitte eines Häufers dacht am Markt liegenden Scheune. Es hatte, noch ehe die Hülfsmannschaften zur Stelle sein konnten, bereits die umliegenden Stallungen und die Dächer von fünf Wohnhäusern ergriffen, die dann auch mehr oder weniger abgebrannt sind. Von da ab machte das Feuer keine Fortschritte mehr. Ein ganz besonderes Lob gebührt der hiesigen Damenvwelt, die unerschrocken und sich selbst nicht achtend, sich mit edlem Sinn und regem Eifer an dem schweren Löschwerke betheiligte. Die Häuser waren meist versichert.

Dortmund, 29. Aug. Es fängt in unserer Stadt wieder bedenklich an zu trachen; vor einigen Tagen wurde über das Vermögen des Kaufmanns Semmler der Concurs eröffnet, und heute ist diesem Bankerott eine zweite Concursöffnung gefolgt, das Bankgeschäft G. W. Jenner hat nämlich seine Zahlungen eingestellt. Dieser Concurs wird jedoch leider nur ein Vorläufer einer ganzen Anzahl von Bankerotten sein, da eine große Zahl von kleineren Kaufleuten mit dem genannten Bankgeschäfte in derartiger Beziehung standen, daß deren Sturz nun auch bevorsteht. Man spricht von mehr als zehn in nächster Zeit in Aussicht stehenden Bankerotten.

Sagen, 28. August. Ein roher Burche, welcher am 4. August Nachts einen hiesigen Polizei-Sergeanten durch einen Steinwurf auf eine hinterlistige Weise erheblich verletzte und dieferhalb verhaftet wurde, ist von der Criminal-Deputation des hiesigen königlichen Kreisgerichts zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Herr Präsident hob, laut der „St. Ztg.“, bei Fällung dieses Urtheils hervor, in letzter Zeit hätten die Robheiten junger Leute in hiesiger Gegend derartig überhand genommen, daß selbst Gendarmen und Polizeibeamte nicht mehr ruhig ihres Weges gehen könnten, und müsse deshalb ein Exempel statuiert werden zur Warnung für ähnliche Excedenten.

Münster, 30. Aug. Der „Westf. Merkur“ schreibt: „Die am 22. an den Hrn. Minister v. Puttkamer abgegangene Beschwerverbeschrift unseres Klerus hat gegen 850 Unterschriften erhalten. Es haben inzwischen noch 35 Geistliche ihre Zustimmung zu der Eingabe erklärt und gebeten, ihre Namen derselben beizufügen. Diesem Ansuchen kann zwar nicht mehr entprochen werden; die nachträglich erfolgte Zustimmung ist aber doch von Wichtigkeit, weil dieselbe die Einigkeit des gesammten Klerus beider Diocesen verstärkt. Sofern die zu erwartende Antwort des Ministers weitere Eingaben hervorgerufen sollte, werden diesen sämmtliche Namen beigelegt.“

Bermischtes.

Aus Gopstern, 27. August, schreibt man dem „Westf. M.“: „Gestern Abend gegen 7 Uhr trug sich in der Nähe unseres Dorfes ein merkwürdiges Natur-Ereigniß zu. Eine Windböse von furchtbarer Heftigkeit zog in östlicher Richtung an unserm Dorfe vorbei. Woher sie ihren Weg genommen, sind die nächsten Gassen geküßt oder entwurzelt. Häuser, welche gerade auf dieser Linie liegen, sind theilweise demolirt. Während dieser Scene herrschte in der Umgebung fast völlige Windstille.“

Ueber den Stand der Baumwoll-Industrie des Elbsaß im Jahre 1877/78 gibt der Jahresbericht der Handelskammer in Rahlhausen i. S. für 1878 die nachfolgenden Angaben: Die Zahl der bei der Baumwollen-Spinnerei beschäftigten Arbeiter belief sich auf 12 547, unter denen sich 5930 Männer, 3343 Weiber und 3274 Kinder befanden, an welche an Arbeitslöhnen im Ganzen 6 790 310 Mark gezahlt worden sind. Der durchschnittliche Tagesverdienst der Männer betrug 2,50 Mark, der Frauen 1,48 Mark und der Kinder 1,02 Mark. Die Zahl der vorhandenen Spindeln war 1 867 656 und sind auf denselben im Jahre 1877/78 24 532 377 Kilogr. Garn producirt worden. Der jährliche Verbrauch von Baumwolle belief sich auf 29 724 626 Kilogr., welche einen Ankaufspreis von 34 406 544 Mark repräsentiren; von dieser Menge sind eingeführt worden 17 579 939 Kilogr. aus Amerika, 7 956 587 Kilogr. aus Ostindien, 3 757 336 Kilogr. aus Aegypten und 430 764 Kilogr. aus anderen Ländern. Stellt man die Menge der verbrauchten Baumwolle und des erzeugten Garnes gegenüber, so ergibt sich hinsichtlich des letzteren ein Gewichtsverlust von 21 pCt. Von den hergestellten Baumwollgarnen sind 2 200 126 Kilogr. exportirt worden. — Was die Baumwollen-Weberei betrifft, so beschäftigt dieselbe 57 486 Arbeiter, von welchen auf 25 134 mechanischen Webstühlen und 6573 Handstühlen im Ganzen 16 620 245 Kilogr. Garn verarbeitet worden sind, deren Anschaffungswert mit 39,5 Mill. Mark beziffert wird. Unter den Arbeitern befanden sich 10 290 Männer, 14 576 Frauen und 2610 Kinder, an welche im Ganzen 14 280 000 Mark an Arbeitslöhnen gezahlt worden ist. Der durchschnittliche Tagesverdienst der Arbeiter war je nach der Beschäftigung an mechanischen Webstühlen, bei Handstühlen, ein verschiedener. Bei den ersteren betrug derselbe für Männer 2,37 Mark, für Frauen 1,67 Mark und für Kinder 0,90 Mark, während bei den Handstühlen durchschnittlich nur 1,80 Mark pro Tag verdient wurden. — In den Baumwoll-Druckereien endlich, welche in Rahlhausen, Dornach, Niedermorsweiler, Pfalsatt, Sennheim, Thann und Wessertling vertreten waren, wurden 6575 Arbeiter, darunter ca. 35 pCt. Frauen und Kinder beschäftigt, welche im Jahre 1877/78 an Arbeitslöhnen 3 791 589 Mark verdient haben; die Zahl der vorhandenen und im Betrieb befindlichen Druckmaschinen betrug 119. Die Menge der in Arbeit genommenen Fabrikarten betrug an: gewöhnlichen Sorten 51 279 500 Meter, an feineren Sorten 3 773 800 Meter, von denen 32 179 277 bez. 3 270 000 Meter an das Ausland verkauft worden sind, unter diesen Mengen befanden sich aber 16 136 452 Meter, welche im Veredelungsverkehr bearbeitet wurden.

Wiener Blätter berichten: In der Artillerie-Cadettenschule des Arsenal in Wien trug sich dieser Tage ein unerhörter Vorfall zu, der zeigt, in welchem Grade das gleichende Gift des Wuchers noch immer in allen Kreisen Verheerungen anrichtet, trotz aller Bestrebungen, dieses böse Uebel einzudämmen und seine schädlichen Wirkungen zu hemmen. In der genannten Anstalt wurden dreißig Freguentanten „wegen leichtsinnigen Schuldenmachens“ ausgewiesen. Die Namen der dreißig jungen Leute, denen durch die Erbarmungslosigkeit eines Wucherers die Existenz vernichtet wurde, sind auf Schuloutkünden unterschrieben, welche zusammengekommen den enormen Betrag von 36 000 fl. repräsentiren. Man darf aber nicht glauben, daß die bedauerlichen jungen Männer wirklich Schulden in der angegebenen Höhe contrahirt haben. Fünfzehn derselben haben von einem stadtbekannten Wucherer Beträge von insgesamt etwa 900 fl. entlehnt; die anderen fünfzehn haben in falschverstandenen Kameradschaftsfähle für ihre Kollegen Bürgschaft geleistet. Die Schulden wurden vor zwei bis drei Jahren contrahirt und sind durch Zinsen und Zinseszinsen bis zu der vorangegebenen Höhe angeschwollen. Von 900 fl. auf 36 000 fl.! Der Commandant der Artillerie-Cadettenschule beschwor den Wucherer, sich mit den Angehörigen der betreffenden Schüler auszugleichen und nicht das Lebensglück der dreißig jungen Leute zu zerstören. Vergebens; der Wucherer bestand auf seinem Schein, den er ganz und voll eingelöst haben wollte. Er erklarte, als dies nicht geschah, die Anzeige beim Schulcommano, welchem nichts übrig blieb als die Schüler zu entfernen. Unter den Ausgeschlossenen befinden sich Söhne aus sehr guten Familien, Schüler, die sich durch ihren Fleiß und ihre sonstige Aufführung der vollsten Zufriedenheit und der Anerkennung ihrer Lehrer und Vorgesetzten zu erfreuen hatten. In welcher Weise der infame Wucherer mit jenen unerfahrenen jungen Männern umsprang, mag das folgende Beispiel erhärten: Einer der nun Ausgewiesenen entließ sich von dem Gurgelschneider am Anfange des vorigen Jahres den Betrag von 10 fl.; seine Schuld an den Wucherer beläuft sich gegenwärtig auf 400 fl. öst. Währ! Und der Mann, der so handelte, geht frei umher und kann jeden wegen Ehrenbeleidigung anklagen, der ihm jene Prädicate gibt, die er verdient.

Die Alpen fordern in diesem Jahre ungewöhnlich zahlreiche Opfer. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß man von einem Unglück bei Gelegenheit einer tollkühnen Bergpartie hört. Jetzt schreibt man aus Liezen, 25. d.: „Seit einigen Tagen wird ein gewisser Dr. Fohs aus Linz (Oesterreich) vermist. Er hatte sich von hier aufgemacht, um den Taufing zu besteigen. Donnerstag kam er zu einer Sennhütte und ließ seinen Kutsack dastellen. Nur mit einem Fernrohre und einem Buche ausgerüstet, unternahm er das gefährliche Wagniß. Man suchte ihn davon abzuhalten, da nur gewiegte Bergsteiger und auch diese nur mit großer Gefahr den unheimlich steilen Taufing besteigen können. Allein er ließ sich nicht aufhalten und begann vom Sonnenwärtel aus den Aufstieg. In dem zurückgelassenen Sack fanden sich Zeichnungen der Gebirge, die er besuchte, mit großer Sorgfalt ausgeführt, eine Visitenkarte, die auf Dr. Fohs aus Wien lautete, Proviant für einige Tage und etwa 20 fl. in Banknoten. Gestern ging von hier eine größere Gesellschaft guter und erfahrener Bergsteiger unter Beihilfe der Gendarmen auf Suche aus. Vier vom Gemeinde-Vorsteher in Weihenbach beorderte Männer fanden endlich gestern den Unglücklichen am Hochtaufing in einer tiefen Schlucht liegen mit zerschmettertem Kopfe und in der Nähe eines Fusses einen großen Stein in den Schädel hineingetrieben. Dr. Karl Fohs war erst 27 Jahre alt. Bei ihm wurde auch ein Brief gefunden an seinen Bruder Alfred Fohs in Wien. Der Verunglückte, schon bereits in Verwesung, mußte mittels Seilen aus der Schlucht auf den Hochtaufing aufgewunden werden und wird zur ärztlichen Beschauung und zum Begräbniß nach Wörthach übergeführt.“

